

Predigt im Gottesdienst am 14.2.2021
Klosterkirche und Auferstehungskirche Denkendorf
Sonntag Estomihi
von Pfr. i.R. H.-Peter Ziehmann

Text: Jesaja 58, 1-8:“Teil Dein Brot mit den Hungrigen“(Basisbibel)

Liebe Gemeinde,
Umkehr! Mit dem Predigttext heute sind wir in der Tradition der Bußtage im
Volk Israel.

Heimgekehrt sind sie aus der Fremde, aus der Gefangenschaft in Babylon
nach Jerusalem. Jetzt müsste alles wieder gut werden. Aber sie merken: es
wird nicht gut. Nicht mit Menschen und nicht mit Gott. Auch das Feiern von
Gottesdiensten und das Ausrufen von Fasttagen- es hilft nichts.

Auch die Tage, die vor uns liegen haben damit zu tun:
Fasching, Fastnacht und Karneval - zu Deutsch - Fleisch ade markieren einen
Einschnitt-

Bewusster, mit weniger können wir leben.

Aber wie ist das mit Gott in dieser Zeit:
Ist uns die Beziehung zu ihm bewusster?
Oder ist er uns abhandengekommen?

Hören wir, was der Prophet den Enttäuschten, den Fragenden zu sagen hatte:
Wir hören auf Worte aus Jesaja 58,1-9 in der Übersetzung der BASISBIBEL

Wahrscheinlich haben Sie das eine oder andere Wort wiedererkannt- Ich er-
kenne in diesem Abschnitt aus dem 3. Jesajabuch vieles, was mir bei Jesus
begegnet und wichtig ist.

Ich will drei Gedanken herausheben:

- Einen zum Thema UMKEHR
- Und zwei, die etwas von der frohen Botschaft zur Sprache bringen, um
die es hier geht.

Der erste Punkt:

Verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit

Sie befragen mich Tag für Tag und wollen wissen, was mein Wille ist. Als wä-
ren sie ein Volk, das Gerechtigkeit übt und das Recht seines Gottes nicht
missachtet.

Was ist das für ein Vorwurf!

Die Leute machen doch alles so recht.

Eine Predigt des Theologen Fulbert Steffensky hat mich aufmerksam und
nachdenklich gemacht. Er sagte: Warum eigentlich wussten die Menschen
nach dem Krieg nicht, was in der Nazizeit mit den Jüdinnen und Juden gesche-
hen war? Sie haben doch die Schilder der Posten vor den Geschäften gese-

hen: Deutsche kauft nicht bei Juden – und die Schilder- Juden unerwünscht. Es gab die Aufrufe in den Zeitungen, dass Juden ihre Fahrräder und Musikinstrumente abzugeben hätte.

Und schließlich war niemand mehr da von den jüdischen Nachbarn und Schulfreundinnen.

Verbrechen war geläufig, allgegenwärtig und selbstverständlich geworden

Wie ist das heute? Wir wissen- Oberndorf und Überlingen sind nicht weit. Das Geschäft und der Handel mit Waffen sind da.

Ein Milliardengeschäft an das wir uns gewöhnt haben- wir wissen und merken doch nichts davon.

Das ist halt so. Wenn wir es nicht machen, dann machen es andere.

Das ist halt so- eine Entschuldigung, die aus der Blindheit kommt. Aus der Blindheit, die der Prophet seinem Volk vorwirft und die uns mindestens nachdenklich machen muss.

„Ihr haltet euch für gerecht“ merkt ihr denn nicht, wie es bei Euch ist?

Noch einmal Fulbert Steffensky:

Es gab einen kurze Zeit in unserem Land, in der wir uns die Würde der Reue gestatteten. Eine Zeit, in der wir von denen her dachten, die geopfert wurden.

Und so schrieben wir in das Grundgesetz, dass die politisch Verfolgten Asyl genießen, dass das Eigentum dem Gemeinwohl dienen solle und dass die Würde keines Menschen angetastet werden darf. Und dem solle die Hand verdorren, der noch einmal ein Gewehr anfasst. Fast alle wollten Frieden und Gerechtigkeit.

Doch es kam anders in unserem Land:

Die Bedrohung aus dem Osten, die Furcht vorm IWAN, wie man sagte, brachte einer riesigen Aufrüstung auf beiden Seiten mit Panzern und Atomraketen.

Und wer bezahlt das:

Die bezahlen, die immer bezahlt haben und die unser Predigttext aus dem Jesaja – Buch nennt:

Die Hungrigen, die Armen, die Obdachlosen.

Die Hilfsarbeiterinnen, die als erste entlassen werden, der Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung in unserer Gesellschaft mit deren möglichen Arbeitslosigkeit gerechnet wird.

Die Alleinerziehenden auch, die anhaltend von Armut bedroht sind- auch ohne Corona.

Wir haben uns daran gewöhnt, nichts zu wissen und nichts zu merken.

Es lohnt sich, aufmerksam zu werden. Es lohnt sich, gegen den Strom zu denken, gegen den Strom zu handeln, gegen den Strom zu schwimmen.

Der Prophet sagt es uns.

Wenn wir auf ihn hören merken wir etwas Wichtiges.

Was er sagt – im Gewand einer Buß-Predigt ist Gute Nachricht, ist Evangelium. Gott traut uns etwas zu, wenn wir hören und merken: Du bist wichtig. Du kannst etwas ändern.

Gott will uns gebrauchen. Ich brauche Dich, Mensch. Deine Hände sollen Fesseln lösen, und Brot teilen und Nackte kleiden. Du, Gott braucht Dich. Es ist nicht gleichgültig, ob Du da bist oder nicht, ob Du mütterlich zu Leben bist oder

nicht. Ob Du die Achseln zuckst und zuschaust, wie Leben vernachlässigt wird,
verletzt oder abhandenkommt.

Wenn wir uns für unwichtig halten, wenn wir sagen, es hat doch keinen Wert,
wenn wir enttäuscht die Hände in den Schoß lagen, wenn wir nichts tun: dann
sind wir im Dienste des Todes.

Aber – so sagt der Prophet: Gott braucht uns zum Dienst am Leben. Ganz fröh-
lich und frech sagte er: da, wo Du zugreifst und zum Leben hilfst da gilt: dann
bricht dein Licht hervor wie die Morgenröte und deine Heilung schreitet schnell
voran. Deine Gerechtigkeit zieht vor Dir her und die Herrlichkeit des Herrn folgt
dir nach. Das Bild ist ungewohnt. Keine Vorwürfe.

Keine Minderwertigkeitsaussage.

Sondern:

Einen Festzug gibt es für den, der dem Leben dient.

Voran geht die Gerechtigkeit diese Menschen- und den Zug beschließt Gottes
Herrlichkeit.

Gott ist im Festzug für die, die das Leben lieben.

Haben Sie das gewusst?

Damit sind wir beim Dritten und letzten:

Gott hört auf Dich und ist da.

Das ist ein Versprechen, das Gott uns hier gibt:

Dann wirst Du rufen und der Herr wird Dir antworten und wenn Du schreist,
wird er sagen: Siehe hier bin ich

Hier bin ich – sagen eigentlich Menschen. Das sagen Abraham, Jakob und
Esau, auch Mose zu Gott, als er sie anspricht. Sie stellen sich Gott zur Verfü-
gung. Du hast das Sagen. Ich ganz für dich da, mit Leib und Seele.

Hier bin ich – das sagt hier nun Gott zu uns Menschen. Er sagt es zu dem der
nach ihm schreit, weil er nicht fertig wird mit dem großen und kleinen Elend.
Wie viel gibt es bei uns, die das Leben als anstrengen und leer empfinden –
noch mehr in den Herausforderungen der letzten Monat und Wochen.

Das Leben leuchtet nicht mehr- ohne Besuche von Freunden und Verwandten,
ohne Konzerte, ohne Kino und Freude am Genießen.

Wenn alles auf das Notwendige reduziert ist.

Da sagt Gott: Du bist nicht allein. Ich bin da.

Ich helfe dir, wenn Du versuchst zum Leben zu helfen.

Gott lädt ein zu kleinen Schritten, die dem Leben dienen:

Ein Wort, das Unrecht verhindert. Ein Mensch an dem wir nicht vorbeigehen.

Schritte zum Leben das sind auch die Dinge, die sich von selbst verstehen,
wenn sie gelingen.

Gott sagt: hier bin ich- dann wird dein Licht aufgehen in der Finsternis. Die Lie-
be und die Gerechtigkeit machen das Leben hell. Nicht als Befehl, als Last,
sondern als Einladung.

Diese Worte, diese Versprechen, liebe Gemeinde, gehen nicht an Einzelne
sondern ans das Volk, das zurückgekehrt ist nach Jerusalem.

Jerusalema - diese Hoffnungsmelodie bewegt in den letzten Wochen Men-
schenherzen und Menschenbeine.

In Kliniken und Polizeistationen, auf Flugplätzen und Büros.

Die Hoffnungsmelodie Gottes ist nicht nur persönlich, sondern zugleich auch politisch.

Ob unser Land ein gutes, bewohnbares Land bleibt, ein guter Standort für Wirtschaft, Natur und Menschen, ob unsere Kinder hier gern und recht leben können, das entscheidet sich an dem wie man uns umgeht mit denen, die unter die Räder gekommen sind, mit denen, die gedemütigt werden, mit den Kindern und Alten. Gott sagt: Siehe, hier bin. Ich bin da, wenn ihr dem Leben dienen wollt.

Amen

Es gilt das gesprochene Wort